

Gottesdienst am Ostermontag, 5. April 2010,  
in Wilhelmsdorf um 10.00 Uhr,

**Predigt über Johannes 20, 19–31**

<sup>19</sup>Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! <sup>20</sup>Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen. <sup>21</sup>Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. <sup>22</sup>Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den Heiligen Geist! <sup>23</sup>Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. <sup>24</sup>Thomas aber, der Zwilling genannt wird, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. <sup>25</sup>Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben. <sup>26</sup>Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen versammelt und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch! <sup>27</sup>Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! <sup>28</sup>Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! <sup>29</sup>Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! <sup>30</sup>Noch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. <sup>31</sup>Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.

Thomas gilt als **der** Zweifler unter den Jüngern. So ist die verbreitete Meinung. Aber dieses Vorurteil muss man zurechtrücken. Es ist nämlich noch viel drastischer: Die gesamte Jüngerschaft hat gezweifelt (Mark 16,11–14.25; Luk 24,11; Matth. 28,17). Keiner von den Jüngern hat anfangs geglaubt, ohne Anfechtung, ohne irgendwelche inneres Hin- und Hergerissensein. Der Evangelist Lukas berichtet, als die Frauen den versammelten Jüngern vom leeren Grab berichteten, da erschien es ihnen als Fäselei, was Luther mit „Märlein“ übersetzte. So ähnlich ging es auch den Emmausjüngern. Matthäus berichtet selbst bei der Himmelfahrt noch: Einige aber zweifelten. Jeder hatte mit Unglauben und Zweifel zu tun. Wären wir dabei gewesen, wäre es uns sicher ebenso gegangen. Auch des Sicherste hätte es nicht geglaubt. Der Zweifel

scheint eine gemeinsame Erfahrung der Christen zu sein. Doch der Zweifel wird nicht gut geheißen. Im Gegenteil: Jesus hat die Jünger dafür getadelt. Wenn er nicht selbst die Lage neu geordnet hätte, dann hätten sie einpacken können! Aber unser Herr selbst gründet seine Gemeinde. Er bringt das verkehrte Denken wieder zurecht. Er ist der Gründer unseres Glaubens. Es wird heute berichtet, wie er das gemacht hat: Er kommt zu uns durch verschlossene Türen.

1. Er gibt den Frieden
2. Er gibt den Auftrag
3. Er gibt die Gewissheit

#### 1. Er gibt den Frieden

Friede sei mit euch! So begrüßt er seine Jünger. Es war der übliche Gruß, so wie unser „Grüß Gott“. Jesus hat selbstverständlich auch **vor** Karfreitag mit demselben Gruß seine Jünger begrüßt. Und doch liegt in diesem „Friede sei mit euch“ mehr drin als nur eine übliche Begrüßungsformel. Als angstvoller Haufen hatten sie sich ja eingeschlossen, die Jünger. Sie mussten fürchten, dass es auch ihnen an das Leben geht, nachdem ihr Herr und Meister hingerichtet worden war.

Jesus tritt durch die verschlossenen Türen. Da kehrt nun tatsächlich Frieden ein. Ihre innere Zerrissenheit hat ein Ende. Ihre Abkapselung hört auf. Künftig treten sie furchtlos vor denen auf, die sie möglicherweise verfolgen. Es ist nicht wichtig, ob sie getötet werden. Nachdem klar ist, dass Jesus auch der Herr über Leben und Tod ist, nachdem klar ist, dass keine Macht ihm widerstehen kann, geht es nur noch um dieses Eine: Genau das muss allen bekanntgemacht werden. Angst ist kein Thema mehr, Friede kehrt ein. Manche von ihnen gehen später tatsächlich den Weg in das Martyrium. Aber für sie ist der Wille Gottes wichtiger als die Frage des Überlebens. Friede ist Gemeinschaft mit Gott. Und daraus strahlt eine unglaubliche Kraft aus, die stärker ist als die Angst.

Jesus tritt bei den Jüngern durch verschlossene Türen. Manche fragen sehr aufgeklärt, wie wir uns das vorstellen sollen. Sie benützen dann die verschlossenen Türen nur noch als Bild. Aber es ist nicht im übertragenen Sinn als Bild gemeint. Selbst wenn es eine Wand aus Beton wäre, das wäre kein Unterschied.

<sup>8</sup>Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da. <sup>9</sup>Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, <sup>10</sup>so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten.

<sup>11</sup>Spräche ich: Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein -, <sup>12</sup>so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht. (Psalm 139)

Jesus hat den Jüngern damit wirklich gezeigt, wer er ist. Er tritt in die Mitte. Sie wissen, er ist derselbe, der er vorher war. Und doch ist die Lage ganz anders. Jesus hat die Grenzen unserer engen Welt wirklich durchbrochen. Ähnlich wie auf dem

Berg der Verklärung haben sie für kurze Zeit einen Blick hinter die Grenzen unserer irdischen Welt tun dürfen; und zwar noch viel elementarer und klarer als damals. Für kurze Zeit wurden sie in die Nähe Gottes versetzt, denn wo der auferstandene Herr ist, da ist Gott unmittelbar in der Nähe, da ist ein Stück Ewigkeit, das in die Zeit hineinragt.

„Friede sei mit Euch“. Dass Jesus seine Jünger so begrüßt, ist keine Selbstverständlichkeit. Abgehauen waren sie! Feige hatten sie ihn im Stich gelassen, obwohl sie niemals gedacht hätten, dass sie so treulos sein könnten. Friede! Das heißt: Ich habe euch diese Schuld vergeben! Gerade indem Jesus das Wort wiederholt, spricht er die Vergebung zu. Da ist nichts zwischen euch und mir. Jetzt kann er fortfahren:

## 2. Er gibt den Auftrag

Genau das gleiche, was er mit ihnen, seinen Jüngern gemacht hat, das sollen sie auch in seinem Namen anderen weitergeben und anbieten: Vergebung! Die Mitteilung und das Angebot des Friedens Gottes, für alle, die diesen Frieden haben wollen. Sie sollen mitten in eine ungläubige Welt hinein sagen: Der Herr lebt! Er ist auferstanden! Er ist nicht im Grab geblieben, und darum ist das Leben und die Welt total verändert. Der Tod hat nicht mehr das letzte Wort.

Jesus hat seiner Gemeinde zwei Gebote gegeben. Das eine davon ist vielen geläufig: „Ihr sollt euch untereinander lieben, wie ich euch geliebt habe.“ Davon handeln wir heute nicht, sondern vom zweiten: Der Auftrag zur Mission und Vergebung der Sünden. Von diesem Auftrag waren die Apostel dann anschließend getrieben. Bei Paulus, der ja damals noch nicht dabei war, sehen wir das in besonders deutlicher Weise. Er spricht von einem regelrechten Muss, von einem Zwang, dass er die Botschaft weitersagen muss. Natürlich hätte er in gewissem Sinn auch anders gekonnt, aber wohl nur um den Preis des totalen Scheiterns und des Verlustes am ewigen Heil.

Dass die Apostel ausgesandt werden, ist für Jesus eine Notwendigkeit. Wenn sie nämlich nicht geschickt werden, dann kann niemand hören und niemand glauben. Insofern hängt der Glaube und das ewige Leben vieler Menschen am Gehorsam der Apostel. Sie haben eine ungeheure Verantwortung. Wie gut, dass sie nicht gekniffen haben! Wie gut, dass sie nicht zu den Schriftgelehrten gesagt haben: „Lasst uns darüber diskutieren, ob er auferstanden sein kann, da gibt es doch gewisse weltanschauliche Parallelen in den Schriften“. Sondern sie haben bezeugt, dass sie ihn gesehen haben. Daraufhin wurden sie verfolgt, aber deswegen kamen auch Menschen zum Glauben.

Es gibt heute eine große Diskussion in weiten Kreisen der Kirche, ob nicht die anderen Religionen den gleichen Gott haben, und wir müssten mit ihnen in einen Dialog eintreten, um die Wahrheit, das Eigentliche herauszuschälen. Aber für Christen gibt es nicht Debatten darüber, ob Gott existiert. Das ist kein christliches Zeugnis. Sondern Christen bezeugen: Jesus ist auferstanden. Der Gekreuzigte lebt. Wir sind unserer

Generation dieses Zeugnis schuldig, sie gehen sonst verloren. Sie sterben sonst drüber... sagte Friedrich v. Bodelschwingh einmal.

### 3. Er gibt die Gewissheit

Am Anfang habe ich beschrieben, dass der Zweifel wie eine gemeinsame Erfahrung der Christen erscheint.

Das darf so nicht stehenbleiben. Denn es muss zu mehr kommen. Der Herr muss ihn überwinden, den Zweifel. Aber wohl dem, der mit Thomas und noch anderen Jüngern sagt: Das ist so unglaublich, dass sich alles, was bisher gegolten hat, verändert, wenn das stimmt, dass er lebt.

Nicht der Zweifel ist gut, sondern der Herr, in dessen Dienst wir stehen. Er will nicht, dass wir den Zweifel kultivieren. Deshalb hat er den Heiligen Geist geschickt. Der ist ein Neuschöpfer! Wenn irgend jemand da ist, der sagt: Ich kann das im tiefsten gar nicht glauben, dass Jesus auferstanden sein soll, dann soll er wissen, dass eben dazu der Heilige Geist geschickt worden ist, damit er eine neue Schöpfung schafft. Menschen können das nicht machen, keine Predigt und keine Seelsorge kann das machen. Alles kann nur auf den einen hinweisen, der wirklich Herzen verändern und neumachen kann: Auf den Heiligen Geist.

Der Zweifel des Thomas hat durch die Begegnung mit dem Auferstandenen aufgehört. Mit Blick auf die anderen außerhalb des Jüngerkreises und auf uns spätere Generationen sagt Jesus: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Die Apostel aber sollten ihn alle gesehen haben. Sie sollten in einer anderen Kategorie von Gewissheit reden können als wir, denn wir ruhen auf ihrem Zeugnis. Um in der Urchristenheit als Apostel anerkannt zu sein, war es Voraussetzung, dass man den auferstandenen Herrn gesehen haben musste.

Sie bekamen dafür eine Vollmacht, von der auch die Kirche heute lebt. Die Kirche lebt nicht in eigenem Namen. Sie lebt auf Rechnung eines anderen, nämlich ihres Herrn. Und in seinem Namen kann und soll sie Sünden erlassen, aber nicht in jedem Fall. Dazu ist nämlich der Glaube erforderlich. Sie soll und muss auch Sünden festhalten, wenn Eigenwille dem Willen Gottes entgegenstehen. Aber wer die Vergebung annehmen kann, der darf sie ergreifen. Wer sie erfahren hat, der kann auch mit Thomas zu Jesus sagen: „Mein Herr und mein Gott.“ Amen!